

FRÜHROMANTIK

Wie kommt es nur, dass mich das Romantische so anzieht, das seit dem Auftreten der Romantik zwar immer wieder über die lange Zeit einige Menschen bewegte und dennoch allgemein ebenso sicher in Vergessenheit geraten war oder in die Nähe des Kitschigen, des Weltabgewandten und sogar Reaktionsären gerückt wurde. Wenn wir nun die Romantik, die so viel Nachdenkenswertes der eigenen Geschichte, der Mystik und Volksgut zutage gefördert hat, zumindest gleichwertig neben die Klassik stellen wollen, dann muss man dafür entsprechende Gründe angeben können.

Es sind sicher nicht die Werke, dieses kurze Aufleuchten vor 200 Jahren, waren es zwei Jahre oder nur ein Jahr an der Wende zum 19. Jahrhundert, das sowohl die „Gelehrtenrepublik“ in Jena, das klassisch gewordene Weimar und das mächtige und geschäftige Berlin erfasste, denn viele literarische Kunstwerke der Romantik sind Fragmente (Bruchstücke) geblieben. Das gleiche Schicksal des Fragmentarischen war den wissenschaftlichen Ambitionen in Physik und Philosophie beschieden, die heute nur noch Wenigen bekannt sind. Die Anziehungskraft dieser Kunstrichtung besonders auf die Frauen erklärt sich aus den gelebten Schicksalen fern des übertriebenen politischen Eifers, der so leicht die menschliche Kompo-

nente, das Einzelschicksal, überdeckt.

War die Klassik in ihrer Vollkommenheit als das Werk von eigentlich zwei Personen, Goethes und Schillers, auch gar nicht mehr zu übertreffen und blieb diese, berechtigt oder unberechtigt, als ein Höhepunkt der Kunst auch in den folgenden ärmeren Zeiten bestehen, so wurde sie doch losgelöst von den Urhebern, die man nach einiger Zeit vergötterte und zu Denkmälern gerinnen ließ.

Man darf sich heute die Biographien der Klassiker nicht zu genau ansehen, um dieses Götterbild nicht beschädigt zu finden. Die Hauptstadt der Klassik war zweifellos Weimar, das auch das nur 20 km entfernte Jena zu dieser Zeit regierte, wo sich dann eine neue Kunstrichtung entwickelte, die engste Verbindung mit der Klassik aber auch der zeitgenössischen Wissenschaft hatte.

Es regierte sich natürlich auch besser etwas abseits von der Unruhe, die Studenten schon damals immer verbreitet haben und das Jenaer Schloss, das heute gar nicht mehr existiert, wurde eigentlich nicht mehr als Residenz genutzt, sondern war ein Ort für Experimente und Vorlesungen. Die Studenten waren jedenfalls damals wie heute der Meinung: „In Jene lebt sich's bene“. Tatsächlich war wohl diese Stadt im Saaletal mit seinen Waldbergen und kalkhellen Burgruinen und hier und da nack-

ten Kalkfelsen dem damals neuerdings beliebten Wort „romantisch“ entsprechend.

Heute nimmt sich die Romantik gemeinhin als etwas fruchtloses Träumen aus. Aber nein, sie war neben den neu aufgenommen Einflüssen der Geschichte und des Volksgutes der eigentliche Selbstversuch. Man war bestrebt die Kunst zu leben. „Ohne Poesie kein Leben“ – das war ein völlig anderes Motto als die Kunst nur als ein Anhängsel zu sehen, das uns heute geradezu schon lästig zu werden beginnt.

War das nun ein weiterer Zeitvertreib der Adligen und wir sollen das dann noch gut finden? Wir wissen nicht mehr, ob man sich wirklich noch damit beschäftigen muss, und sogar das klassische Ideal gerät in Erklärungsnot, ob es denn überhaupt für unser Leben noch benötigt wird. Der schmerzhafteste und manchmal lebensgefährliche Selbstversuch, den die Romantiker betrieben, was hat er in unserer Zeit noch zu schaffen?

Die träumerische Seite, die angenehme – ja, aber mit dem Einsatz des eigenen Lebens, seines Rufes und sogar des Erfolges zu arbeiten, das scheint doch weniger wünschenswert. Die Romantiker haben die klassischen Werke, anders als wir, wieder und wieder gelesen, kannten sie teilweise auswendig, es war überhaupt eine Atmosphäre, in der diese Art von Bildung nicht verordnet zu wer-

den brauchte, sondern es war ein Lebensbedürfnis – das alles für unser theoretisches Bildungsideal sehr löblich, aber man muss natürlich darüber hinausgehen, entweder eigene Werke schaffen oder diese Kunst leben.

Wenn man nun liebt und einem der damals noch allgegenwärtige Tod diese Liebe raubte, sollte man da nicht auf den Gedanken kommen, dieser Liebe nachzusterben? Wie weltfremd sie doch waren – das ist kein Vorbild für die meisten heute, aber es bleibt die Affinität, die diese Ehrlichkeit ausübt.

Man könnte meinen, die Romantiker, von denen wir bisher noch keinen genannt haben, überließen sich unverantwortlich einem Gefühl und erledigten damit eine Privatsache, mit der man die Nachwelt verschonen sollte, aber die Nachwelt, wenn sie zufällig darauf stößt, findet vielleicht nicht so sehr in den Werken, dann doch vielleicht in den Biographien Vorbildhaftes, das ein Mitgefühl – das Ziel aller Kunst – erzeugen kann.

Sind wir denn nicht anderweitig schon dort angelangt, dass nicht so sehr das allgemeingültige Ergebnis zählt, sondern mehr die gute Absicht, etwas mehr Kultur in unser Leben zu bringen.

Warum möchte ich nun dazu anregen, gerade etwas Romantisches zu versuchen zu schaffen und nicht beispielsweise eher etwas Klassisches, das man doch im

Wortsinn auch als das Höchste und Vollkommenste ansehen kann?

Das wird sehr schnell zu verstehen sein, wenn wir uns noch einmal fragen, was wir eigentlich als romantisch empfinden. Das ist nicht unbedingt Kunst als bleibendes und allgemeingültiges Werk. Es kann zum Beispiel sein, dass Sie im Wohnzimmer abends einen schönen Blumenstrauß auf den Tisch stellen, eine gute Weinflasche öffnen und einige Kerzen anzünden. Wenn dann Ihr(e) Liebste(r) kommt und sagt: „Wie romantisch!“, haben Sie schon diese Voraussetzungen erfüllt und wären wahrscheinlich pikiert, würde jemand meinen, sie hätten eine *klassische* Verführungssituation geschaffen.

Daraus erkennen wir auch, dass man etwas Romantisches eigentlich nicht für sich hervorbringen kann, sondern es immer eine Reaktion auf etwas Geschaffenes sei. Ist das wirklich richtig? Kann man nicht auch so eine romantische Begegnung ganz für sich allein herbeiführen, wenn sein Liebstes verreist ist, in der Fremde weilt und gänzlich unerreichbar ist? Ja – und nein – wenn man zum Beispiel für jemand abwesenden so eine Kerze dann vielleicht lieber ins Fenster stellt, so ist dieser ja dabei, wir gehen davon aus, ohne an Übernatürliches zu glauben, dass er uns vor seinem geistigen Auge sehen oder diese Handlung zumindest fühlen kann. Vielleicht

geht es sogar so zu, dass der Ersehnte dann unvermittelt in der Tür steht und das ganze Ritual gar nicht so umsonst war, wie es scheinen mag. Und ist es nicht ebenfalls romantisch, wenn wir weder eine Kerze angezündet haben, noch eine Weinflasche bereit steht und dann so etwas geschieht?

„Das ist doch gar keine Kunst“, mag man einwenden und tatsächlich werden Sie keinen großen Staat damit machen können, wenn Ihnen mal jemand gesagt hatte: „Ach, wie romantisch“. Vielleicht haben Sie ja auch eine total verlotterte Wohnung und gar kein Geld für eine Weinflasche oder es fehlt an einem so vertrauten Menschen. Dann freilich ist guter Rat teuer. Vielleicht möchten Sie sich auch nichts vorschreiben lassen, mit den Kerzen usw. Das wäre nur allzu verständlich, denn Romantik hat auch sehr viel mit Phantasie zu tun. Es ist eigentlich immer originell, aber romantisch wird es erst dadurch, wenn eine gewisse innere Ruhe eintritt. Diese Ruhe kommt aus einer tiefen Tradition, die vielleicht auch ein wenig als unmodern gelten darf, die einen vielleicht an Vergangenes aus besseren Zeiten erinnert. Wenn sie zum Beispiel in einem phantasievollen Kleid zu einem Rendezvous kommt und er ihr an einem maleischen Ort einen kleinen Ring ansteckt. Alles das verdient romantisch genannt zu werden, wenn es beiden unvergesslich bleibt.

Zu all dem benötigt man weder die Kenntnis noch die Teilnahme an der Romantik, die um 1799 bis 1801 datiert, was eigentlich die Frühromantik ist, denn in der Musik hat sie über hundert Jahre ange-dauert.

Aber wir wollen auch versuchen, das romantische Erlebnis einer größeren Gemeinschaft als der bisher angedeuteten abzugewinnen. Das Kollektive, so verrufen es vielleicht heute ist, ist das weiterhin Bedenkenswerte. Die Jenaer wie die Berliner Romantiker trafen sich, lebten teilweise unter einem Dach, wie wir es heute gerade noch von einigen Kommunen oder Wohngemeinschaften kennen. Es wurde dabei nicht eine intellektuelle Hofhaltung betrieben, wie von den großen Geistern dieser Zeit, die es den Fürsten nachtaten, sondern man gestaltete solche Treffen durch literarische und musikalische Kulturbeiträge.

Trifft man sich heute zu Feiern, verzichtet man leider oft auf solche Dinge und beschränkt sich auf eine spontane Unterhaltung, von der man manchmal schon einen Tag später nicht mehr weiß, wozum es dabei ging. Sich etwas vorzulesen wird als überflüssig angesehen, da doch jeder selbst lesen kann und der Geschmack vielleicht ganz unterschiedlich ist. Den meisten liegt es fern, für ein kleines Werk, vielleicht ein Fragment, so begeistert zu sein, dass man es seinen Freunden gern zu Gehör bringen wollte.

Damals waren es nur wenige, die sich ein solches Leben überhaupt leisten konnten. Heute könnte es fast jeder, aber es ist leider aus der Mode gekommen. Oft waren das damals kleinere Werke, die manchmal zu so einem Anlass gedichtet oder geschrieben wurden, oder man erfreute sich an den Arbeiten anderer.

Ja, die Begeisterung für die jeweils anderen Teilnehmer der Frühromantik, auch für Goethe, ist gerade diese Eigenschaft, die sie gegenüber der Klassik auszeichnet. Die großen Klassiker hatten sich zunächst kritisch geäußert, bis sie dann ihre Freundschaft schlossen, die dann zum Bild des Ganzen erhoben wurde. Die Romantiker hatten ihre Philosophen Fichte, Schelling und Schleiermacher, ihren Physiker Ritter, ihren Dichter Novalis und ihre Kritiker und Theoretiker Gebrüder Schlegel, die Götterbuben. Sie hatten auch ihren großen *Ludwig Tieck*, den Schriftsteller und Vortragskünstler.

Man betrieb Symposie, Symphilosophie, Symphysik, Symposilemik, Symfrozzen und Symfaulenzen, alles heute vergessene Begriffe. Man liebte es die Dinge scherzhaft zu verdrehen, ins Spaßige zu wenden, zu bewitzeln. Der eine stellte sich dümmer als er ist, der andere übertrieb den Gedanken eines dritten, damit es trefflich zündelte. Die Autonomie der individuellen Meinung paarte sich mit erhabener Frechheit, die keiner

übelnehmen durfte, sonst war er ein Philister (ein Spießer), dem die romantische Freiheit fehlt.

Novalis schwärmte für die Religion. Goethe, der ja diese Entwicklung noch selbst fast über die ganze Zeit verfolgen konnte und diese, seine Erben, mit kritischer Distanz betrachtete („Lazarettpoesie“), konnten sie nicht für ihre Richtung gewinnen, noch weniger Schiller. Leiseste Kritik an den klassischen Werken, brachte die verletzten Klassiker sofort in Harnisch. Witzige Bemerkungen wie den Wilhelm Meister als „Wallfahrt nach dem Adelsdiplom“ zu bezeichnen oder die Wahlverwandtschaften als „Qualverwandtschaften“ sind immerhin eines Lächelns wert. Den Verursachern brachte das aber Anschweigen, Ausgrenzung oder Ächtung ein.

Die romantischen Frauen blieben nicht im Hintergrund, sondern *Caroline Schlegel-Schelling* und *Dorothea Veit*, wurden trotz ihres Zwistes untereinander bis heute wahrgenommene Vertreterinnen der Romantik, auch wenn sie gar keine bedeutenden Werke hervorbrachten. Caroline wird sogar als das Zentrum der Frühromantik betrachtet, wovon der Interessierte leicht mehr erfahren kann, denn sie wurde in Ost und West nach dem großen Kriege von ausgewählten Kreisen stark reflektiert.

Die Romantik blieb nicht auf Deutschland begrenzt, sondern breitete sich über Europa aus und

fand sogar in Osteuropa, von dem uns wenig Kulturgeschichtliches geläufig ist, einen merklichen Widerhall. Sie spielte eine nicht unbedeutende Rolle bei der Ausprägung des so zweischneidigen Nationalbewusstseins.

Was die Philosophie anbelangt, so schmeicheln sich heute noch die Deutschen, dass der Aufschwung der Philosophie vor zweihundert Jahren, der abgesehen von Kant mit der Frühromantik verbunden war, gleichsam die geistige Ernte der letztlich nahezu misslungenen französischen Revolution gewesen wäre. So den Geist über die risikoreichere Tat zu stellen, ist zumindest zweifelhaft, aber immerhin war es wohl schöner Idealismus, der da betrieben wurde, von dem wir gern annehmen wollen, dass er zunächst das Ideale auf den ihm gemäßen Platz hob.

Der Physiker *Johann Wilhelm Ritter* glaubte zunächst in der Elektrizität das Lebensprinzip entdeckt zu haben und hinterließ als berühmtestes Werk ebenfalls Fragmente, die seine Biographie und seine naturphilosophischen Ansichten zum Leuchten brachten. Daneben gelang es ihm, eine bedeutende physikalische Entdeckung auf der Basis der romantischen Naturphilosophie zu machen, und auch für ihn war Kunst mehr als nur ein Anhängsel des Lebens. Er versorgte die Romantiker mit Fröschen, die ganz unromantisch ihr Leben aushauchen mussten, um für die entsprechen-

den galvanischen Experimente, die auch die Dichter durchführten, herzuhalten. Bei seinen teilweise sehr schmerzhaften Selbstversuchen und seiner draufgängerischen Lebensweise fühlte auch Ritter sich an der Schwelle des Goldenen Zeitalters, das dieses Kollektiv von Künstlern und Wissenschaftlern als unmittelbar bevorstehend sah. Dieses Bild der Wissenschaftlichkeit mag so gar nicht zu romantischen Vorstellungen passen, aber es war gerade die Einheit zwischen Kunst und Wissenschaft, die in dem neuen Zeitalter eintreten sollte.

Auch die Entdeckung der Faulheit verdanken wir zum Teil den Romantikern. Voller genialer Ideen, verstanden sie sich weniger dazu, diese ununterbrochen und im stillen Kämmerlein auszuarbeiten, beließen und veröffentlichten manches als Fragment, hinterließen Briefe oder sie ließen sie, wie bei *Friedrich Schlegel* im allgemeinen Chaos untergehen.

Kurz vor dem Goldenen Zeitalter konnte man der Nachwelt auch noch etwas zu entdecken übrig lassen und man nahm sich selbst vielleicht nicht gar so wichtig. Solcherart Faulheit, die man auch gut für Geselligkeit nutzen kann, scheint nebenbei gesagt geeignet, Dinge erst einmal sich setzen zu lassen und nicht jeden seiner Kasser für die Nachwelt als erhaltenswert anzusehen. Messen wir uns selbst an dieser Eigenschaft, dann fällt auf, dass wir unsere

Zeit, die in Faulheit zuzubringen geeignet ist, vielleicht nicht ganz optimal nutzen für gegenseitige Besuche und Plauderstunden. Allerdings müssen wir wohl auch gewärtig sein, dass uns vielleicht keiner auffordern würde, die Faulheit aufzugeben und das eine oder andere für die Gesellschaften und die Nachwelt zu schaffen, weil diese heute gar nicht mehr darauf wartet, sondern man eher unter der Last der halbseidenen Ergüsse zu leiden hat und gut beraten ist, keinen zu noch mehr Schriftzeugnissen zu ermutigen. So wissen wir allerdings nicht, wer unser heutiger Novalis ist, wem wir sogar seine Fragmente gleichsam aus der Hand reißen sollten.

Nein, auch das Frauenbild der Romantik entspricht wenig den heute noch, oder wieder, gültigen Moralvorstellungen, und wir finden diese verbreitete Betrachtung, die gleichen Vorurteile, auch teilweise bereits bei den etablierten zeitgenössischen Klassikern. War Goethe noch der *Caroline Schlegel* auch ob ihrer Reize zugeneigt, während er seine eigene Frau Christiane ein Schattendasein führen ließ und sie überhaupt erst in der Not der französischen Besatzung ehelichte, so bezeichnete die Familie Schiller sie als die „Dame Luzifer“ und war davon auch nicht durch noch so gekonnte Bekenntnisse der Ehrerbietung abzubringen.

Dass man der Liebe, unabhängig von den ewigen ehelichen Banden

und trotz des damit verbundenen Tratsches, auch nach außen hin folgte, war am Ende dieses Jahrhunderts, wo man eine Mätresse eher duldete als eine selbstbewusste und ihrem Herzen folgende Frau, wahrlich keine Selbstverständlichkeit.

Diese Art von Selbständigkeit und die eingegangenen Mesallianzen waren skandalös, auch wenn man sich selbst gern die Freiheiten des Adels einzuräumen geneigt war. Die Romantikerfrauen wurden selbst literarisch tätig und schwangen sich zu Rezensenten der Kunst ihrer Männer auf und ließen sich in ihrem sicheren Geschmack nicht von familiären Rücksichten beschränken. Sie hatten demnach so gar nichts von den Mätressen ihres Jahrhunderts, was allerdings die Weiblichkeit zu weiteren unfairen Angriffen auf diese ungewöhnlichen Frauen bewog.

Das Verhältnis der Romantikerinnen untereinander war ebenfalls sehr kompliziert und all die Abstufungen der Eifersucht, sogar in Bezug auf den ungeliebten Gatten, verdarben etwas die Atmosphäre. Dennoch hatten auch Freundschaften zwischen Frauen in deren schwerem Schicksal Bestand und diese Zeugnisse können einen heute noch besonders rühren.

Ein weiterer Unterschied zur Klassik bestand in der zum Teil sehr ernst genommenen Religiosi-

tät der Romantiker, die uns einer besonderen Betrachtung wert ist.

Sah Goethe noch in der Wissenschaft und Kunst vielleicht sogar einen Ersatz für die Religion und war den unterschiedlichsten Weltreligionen geneigt, wie es auch heute wieder in Mode ist, so waren die Romantiker überwiegend in dieser Frage sehr konsequent, wie in ihrer Einstellung zum Selbstversuch überhaupt. Sie konsequent für das Christentum zu entscheiden, das ging so weit, dass Goethe Novalis sogar für einen Katholiken hielt, schien der Aufklärung, der geistigen Epoche, in die sie hineingeboren waren, entgegenzustehen und war vielleicht auch eine deutliche Gegenreaktion auf deren dürres Verstandesdenken.

Nicht wenige sind dann wirklich, auch wenn sie protestantisch erzogen waren, katholisch geworden. Novalis ging in seiner Religiosität am weitesten, indem er die Wissenschaftsfeindlichkeit der Kirche für recht erklärte. Er spricht sich dagegen aus, die Erde als „unbedeutenden Wandelstern“ zu sehen, weil dadurch die Achtung vor der eigenen Wohnstatt wie der himmlischen Heimat verloren ginge. Er spricht dagegen, „das eingeschränkte Wissen dem unendlichen Glauben vorzuziehen, was daran gewöhnen würde alles Große und Wunderwürdige zu verachten und als tote Gesetzeswirkung zu betrachten, verketzere Phantasie und Gefühl, Sittlichkeit und Kunstliebe, setze den Men-

schen in der Reihe der Naturwesen mit Not obenan...“.

Dem als Rezensenten dieses Fragments: „Die Christenheit oder Europa“ angerufenen Goethe müssen wohl die Haare zu Berge gestanden haben, als er das las und nicht für den Druck empfahl. Heute, wo wir uns nur noch schwer gegenseitig verstehen beim Klappern einer „ungeheuren Mühle“, die wir der modernen Variante der Aufklärung durch die Medien und unserer eigenen Einstellung zu verdanken haben, können wir der Wortgewalt von Novalis schon eher etwas abgewinnen und sein Problem mit dieser Mühle verstehen.

Oder sehen Sie es noch so eng, dass alles was wahr ist gleichfalls richtig sein muss?

Den meisten heute erscheint alles als tote Gesetzeswirkung, vielleicht etwas angereichert durch einen Schuss Zufall, den man inzwischen ausgemacht zu haben glaubt. Dem allen steht nur noch die junge Metaphysik entgegen, die aus der alten durch die Benetzung mit dem Wasser des Jungbrunnens sich wandelte, und ein Rest an Glauben.

Ein letzter Punkt, den ich zu bedenken geben möchte, ist die Tatsache, dass es sich bei der Romantik um eine Schule handelt. Nun liegt heute zwar kaum etwas ferner als von einer romantischen Schule zu sprechen, wie das *Ru-*

dolph Haym im 19. Jahrhundert tat und in die immerhin der junge *Hermann Hesse* gegangen ist, denn die Schule ist sicher alles andere als romantisch.

Aber immerhin, es muss wohl diese Schule geben, wenn davon gesprochen wird. Noch kann sie jeder nur selbst finden im Leben. Man spricht nicht von einer klassischen Schule aber immerhin von einer klassischen Schulbildung, womit man zum Ausdruck bringen möchte, dass dieser keine besondere Idee zugrunde gelegen hat, sondern man sicherheitshalber alles Wichtige zu vermitteln bestrebt war.

Wollten wir nun unsere Phantasie, die nicht unbedingt zur klassischen Schulbildung gehört (oder hatten Sie in Phantasie eine Eins?), walten lassen, wie die klassische Schule aussehen könnte, so hätte diese bestimmt Säulen wie das Brandenburger Tor in Berlin oder die Akropolis und auch ansonsten klassische Proportionen. Alles wäre sehr Ehrfurcht gebietend und wahrscheinlich strahlend weiß (Es war ja eine Enttäuschung, dass die klassischen Skulpturen früher bunt angestrichen waren – so hatte man sich das nicht vorgestellt und so hat man es dann auch nicht nachgemacht).

Den Neubau einer romantischen Schule könnte man sich höchstens von dem inzwischen leider verstorbenen *Friedensreich Hundertwasser* vorstellen, alles schief, bunt

und lustig. Wenn die Schule schon alt wäre, würden wir es wahrscheinlich als hinreichend ansehen, wenn sie schon fast zugewachsen wäre von irgendwelchen Rosen, die am besten blau blühen sollten, denn die blaue Blume ist das Symbol der Romantik.

Aber was sollte in dieser Schule gelehrt werden? Alles, was die Romantik ausmachte: Das Verfassen von Fragmenten, die Achtung der Frauen als geistige und auch als sinnliche Wesen, die Kollektivität, die Faulheit, die Religion als echter Glauben. Nehmen wir noch die Wissenschaftlichkeit hinzu, die ja oft bei der Betrachtung der Romantik vergessen wird, käme dabei eine ordentliche Bildung heraus.

Das Ganze wäre vielleicht vom Kopf auf die Füße gestellt. Auch die Eltern, die sich entschieden hätten, ihren Kindern nicht die klassische sondern die fortgeschrittenere romantische Schulbildung zukommen zu lassen, würden noch selbst etwas lernen können und ihr Einfluss wäre sehr gefragt, weil nur sie entscheiden können, was eigentlich romantisch ist. In das kindliche Gemüt geht die Romantik ja noch ganz unmerklich ein und entpuppt sich als solche erst im Rückblick auf die eigene Kindheit.

Auf jeden Fall wäre die Phantasie ein gesondertes Fach, in dem praktisch alle anderen Erkenntnisse und Fertigkeiten zusammenfließen

könnten. Das trifft sogar auf die Mathematik zu, wo der große deutsche Mathematiker *David Hilbert* der Meinung war, dass sie besonders viel Phantasie erfordern würde. Und vielleicht gelingt den Heranwachsenden dann die Ausbildung der gleichen Eigenschaft, wie sie Hermann Hesse bei Novalis entdeckte:

Die herzliche Phantasie.

Diese hat auf viele Außenstehende, die unabhängig von der eigenen künstlerischen Neigung auf dessen Leben blickten, eine beachtliche Anziehungskraft ausgeübt, so dass er viele Freunde hatte. Da nichts so persönlich ist wie die Phantasie und es mit Recht als Zumutung aufgefasst wird, seine Phantasmen anderen aufzudrängen, ist es sehr hoch anzuschlagen, dass Novalis in der Seele seiner Freunde so tiefgehende Spuren hinterlassen hat. Er wollte von seiner Arbeit als Salineassessor her beurteilt werden und hat trotz seiner schweren persönlichen Enttäuschungen seine berufliche Tätigkeit nicht schleifen lassen. Das sei zu beachten, wenn man sich mit der Entfaltung seiner Phantasie beschäftigt. Dennoch kann man sein Wort gelten lassen:

„Ohne Poesie kein Leben.“

Es dräuet uns oft Himmelsgrau
 und dennoch blüht die Blume
 schlau,
 und blüht sie zwiefach: Phantasie,
 ganz ohne Not geht's eben nie.
 Drum nimm die Beine in die
 Hand
 erhebe Deinen Unverstand
 und dichte einfach so drauf los.
 Ich sage Dir: „Das wird famos.“
 Sag nicht bei jeder Revolution
 „Ist ohne Sinn, das hatt'n wir
 schon.“
 Im Leben bleibt es nicht beim
 Dichten,
 doch darauf gänzlich zu verzich-
 ten,
 es hieße gar nicht erst zu leben,
 so einfach sind die Dinge eben.
 Es ist erkannt, dass was sich reimt,
 sich nicht nur so durchs Leben
 schleimt,
 ist niemals ganz des Sinnes bar,
 und manchmal ist es sogar wahr.

C.R. 28.12.03

Die Schriftstellerin *Irma Brandes*,
 die zwanzig Jahre ihres Lebens auf
 eine Biographie von Caroline ver-
 wendet hat, lässt den Führer der
 romantischen Schule, *Wilhelm*
Schlegel, zu seiner Frau, die zu die-
 sem Zeitpunkt bereits dem Philo-
 sophen Schelling zugetan war, sa-
 gen: „Ja, Caroline, in Berlin wird
 unsere Schule ihre eigentliche
 Form finden. Eine härtere, doch
 durchaus spannungsweite, in der
 sie für ganz Deutschland, ja für
 Europa wirksam werden kann als

Deine geistige Revolution, Caroli-
 ne!“

Als der berühmte *Wilhelm von Humboldt* mit seiner Frau nach ei-
 ner seiner vielen Reisen, die ihn
 auch zu Schiller geführt hatte, An-
 fang des 19. Jahrhunderts wieder
 einmal nach Hause, nach Berlin,
 zurückkehrt, findet er die Stadt im
 Banne der Romantik, wo doch in
 Deutschland die Klassik hätte an-
 gesagt sein sollen. Warum das so
 war, entzieht sich meiner Kennt-
 nis. Eine geistige Revolution ist es
 bis heute jedenfalls noch nicht
 geworden.

Sehen wir noch, was Caroline
 an ihren Geliebten Schelling im
 Winter 1801 schreibt, wie sie an
 dessen Philosophie teilnimmt:

„... Was Du mir geschrieben von
 der Pflanze, die das Wasser, vom
 tierischen Organismus, der das Ei-
 sen, und von der Vernunft des
 Menschen, die alles zerlegt, das
 beschäftigt mich Tag und Nacht.
 Wenn ich nicht schlafen kann und
 mir nicht erlauben will zu träu-
 men, so denke ich mir jene wun-
 derbare und doch so natürliche
 Stufenfolge und suche davon zu
 begreifen was in meiner Gewalt
 steht. Was zerlegt nun unsere
 Vernunft? Werden wir es nicht
 selber einmal tun? O werde mir
 auch noch darüber ein Prophet.

Ich sehe klar, wie sich Deine
 Nachzeichnung der dichtenden
 Natur von selbst zu einem herrli-
 chen Gedicht ordnen wird. Du

entsinnst Dich des kleinen Gedichtes von Goethe, wo Amor die Landschaft malt, er malt sie nicht, er zieht nur den Schleier von dem, was ist, und dann kommt ein Punkt, wo die Sonnenstrahlen so hell wieder glänzen – ja, so wird Dein Genius die Liebe werden, die alles belebt. – Ich verdenke es Dir ganz und gar nicht, dass Du auch mit mir nicht über das Nähere reden magst, Du musst es doch ganz allein vollenden. Ich würde selbst nichts im Voraus mitteilen können, wenn ich in Deiner Stelle wäre, und wenn ich Dich darum gebeten habe – man bittet oft in einer Stunde etwas, was man in einer andern anders einsieht.

Wenn Du mir einen Übergang machen könntest von meinen Höhlen und Bergeshöhn zu Deiner Philosophie, nämlich einer gründlichen, denn übrigens ist mir nichts leichter als gleich da zu stehn, wo die Vernunft – sich selber fasst. Alles was Du mir – in Briefen – geschrieben hast, habe ich recht gut zu fassen geglaubt, und es wäre doch ganz vortrefflich, wenn Du das ausführtest, wovon Du letzthin sprachst: eine Darstellung, die Du dächtest an mich zu richten. Fange also immer damit an. Jetzt wird es noch recht natürlich werden. – sehr glücklich wird es mich machen ...“

Die Nachzeichnung der dichten Natur - ein herrliches Gedicht? War es nicht auch eine starke poetische Neigung, die mich in der letzten Zeit umgetrieben hat?

CER 2003